

Historiam novit curia?

Das Narrativ als Verbindung von Recht, (Rechts-)Geschichte und Interesse: eine Studie am Beispiel des MfS-Insider-Falls

Von Michael Zwanzger

I. Einleitung

Menschliches Handeln wird zu einem guten Teil durch Erfahrungen beeinflusst, und eine der häufigsten Erfahrungen besteht darin, dass das, was schon lange ist, auch so bleiben wird. Meine Zeit mit Diethelm stand vermutlich zu sehr unter dem Eindruck dieses Erfahrungssatzes. Diethelm war seit meinem vierten Studiensemester der Ansprechpartner für alle Fragen des wissenschaftlichen Lebens und genauso selbstverständlich präsent wie das Telefon auf dem Schreibtisch. Man konnte mit Diethelm im vierten Semester genauso über ein Referat für eine Sommerakademie sprechen wie zwanzig Jahre später über Bewerbungen auf ausgeschriebene Stellen und weitere fünf Jahre später über den konstruktiven Umgang mit schwierigen Kollegen. Besonders hilfreich war dies, wenn man Ideen hatte, denen man selbst nicht ganz über den Weg traute: Das Schlimmste, was einem passieren konnte, waren ein schiefgelegter Kopf, zwei hochgezogene Augenbrauen, ein schelmischer Blick und ein „... oder auch nicht.“ Die Erfahrung, dass guter Rat bei schwierigen Fragen nur einen Telefonanruf entfernt ist, hat sich so oft und so zuverlässig bestätigt, dass der Zeitfaktor in den Hintergrund geraten ist: Diethelm war immer da, und Diethelm ist für mich, seit ich ihn 1996 kennengelernt habe, nie wirklich gealtert. Geändert hat sich das erst, als ich im Januar 2022 eine E-Mail von ihm erhalten habe, in der er von Beschwerden und einem Arzttermin schrieb, verbunden mit dem lakonischer Satz: „Nach meinem jetzigen Zustand zu urteilen, wird sich da nicht mehr viel tun lassen.“ In diesem Moment ist mir klar geworden, dass Konstanten nur in der Physik zeitlos sind.

Die Kontinuitätsillusion hat dazu geführt, dass ich eine Frage, über die ich mit Diethelm sprechen wollte, zu lange für mich behalten habe – vielleicht auch, weil sie an Komplexität gewonnen hat, je länger ich über sie nachgedacht habe. Die Gelegenheit, Diethelms Meinung dazu zu hören (und schlimmstenfalls einen schelmischen Blick zu ernten), ist unwiederbringlich verloren. Der Beitrag in dieser Gedenkschrift bietet zumindest noch die Möglichkeit, die Überlegungen festzuhalten, über die ich mit ihm gerne gesprochen hätte. Sie betreffen ein Konzept, das Recht, (Rechts-)geschichte und Interesse verklammert: das Narrativ.

Der Ausgangspunkt war zunächst eine reine Forschungsüberlegung: Sollte man in der ideengeschichtlichen Forschung stärker nach Narrativen fragen, statt sich – wie